

Religiöse Erziehung am katholischen Bildungsinternat

Autor(en): **Krömmer, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **58 (1971)**

Heft 10: **Christliche Schule und Erziehung in der pluralistischen Gesellschaft**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Religiöse Erziehung am katholischen Bildungsinternat

Hans Krömmer

Zum vornherein sei festgehalten: Es kann sich in diesem kleinen «Versuch» nicht um eine religionspädagogische Studie handeln, der eine empirisch-deskriptive Untersuchung zugrunde liegt, noch sollen mehr oder weniger sichere Prognosen gestellt werden; was versucht wird, ist eine *Skizze*. Diese erwächst weitgehend aus dem langjährigen, persönlichen, aktiven Drinnen-sein, aus vielfältigen Gesprächen mit Internatsleitern, Präfekten, Seelsorgern und Religionslehrern an katholischen Kollegien. Die Ausführungen, weitgehend aus der religiösen Erziehungspraxis erwachsen, tragen daher einen persönlich-subjektiven Charakter und wollen auch als solche verstanden sein. Freilich wird an verschiedenen Stellen auf die religionspädagogische Literatur zurückgegriffen.

Wer Kollegium, d. h. katholisches Bildungsinternat sagt, meint zum vornherein eine Internatsform, welche die religiöse Erziehung besonders ernst nehmen will. Die pädagogische Zielidee dieser Schulen, nämlich der «christlich-humanistisch gebildete Mensch», das stark klerikale Erzieherteam, die Träger dieser Schulen, meist religiöse Genossenschaften, sowie die verschiedenen interkollegialen kontaktschaffenden Institutionen rufen geradezu nach einer besonderen Akzentuierung des religiösen Lebens an diesen Schulen.

I. Fragen wir zunächst: Wie haben die Kollegien es mit der religiösen Erziehung bis vor kurzem gehalten?

Bis vor 30 Jahren und noch länger, in der Zeit, als religiöse Institutionen alles fest zusammenklammerten und trugen, galten unsere katholischen Kollegien als ein auserlesener Ort der Erziehung und Bildung, wo man geradezu eine Art Hochform des religiösen Lebens praktizieren wollte. Diese Kloster-, Stifts- und Missionsschulen erfreuten sich einer Schülerschaft, die allermeist aus guten christlichen Familien der Landgegenden stammte, die sehr oft in diese Schule kam, weil sie das Theologiestudium anstrebte oder zumindest nach dem Wunsch

der Eltern eine streng religiöse Erziehung erhalten sollte. Der Tageslauf war ganz eingebettet in jenen der Klosterfamilie. Tägliches Morgen- und Abendgebet, tägliche Eucharistiefeier, Teilnahme an verschiedenen Gottesdiensten der religiösen Hausgemeinschaft, wie etwa Vesper, Complet, Segensandacht, Rosenkranz und Angelus, ein blühendes Kongregationsleben, stramme dreitägige Jahresexerzitien mit Stillschweigen, persönliche religiöse Führung und regelmäßige Beicht, ein gut funktionierender Religionsunterricht, etliche religiöse Vorträge und Exorten, zuweilen verbunden mit Meditationen, dies und vieles andere mehr waren für Schulleiter, Erzieher, Lehrer und Schüler Selbstverständlichkeiten und Handlungsweisen, worüber sie sich freuten.¹ Und all dies schuf und sicherte, so sagte man sich, auch den Glauben. Wenn der zwanzigjährige Adoleszent das Kollegium mit einer Art Treuegelöbnis verließ, dann war er religiös wohl ausgestattet, er war christlich-humanistisch-ganzheitlich erzogen, so glaubte man es wenigstens. Dann aber setzten, so sagt man heute, die sogenannten Auflösungserscheinungen ein: die tägliche Messe wurde als fraglich erklärt, viele traditionelle sogenannte religiöse Übungen wurden als Dauerberieselung abgelehnt, der Schüler empfand vieles als Einengung seiner persönlichen Entscheidungsfreiheit, er rief anstelle der Bewahrung nach Bewährung, er witterte Manipulation und verlangt neustens nach entscheidender Mitbestimmung im religiösen Tun des Internates. Auch dem Religionsunterricht gegenüber bringt er Vorbehalte und Wünsche an, denn auch an seine Ohren sind letzte Echohalle des Aufrufs des deutschen sozialistischen Lehrerbundes gelangt: «Laßt euch nicht länger religiös manipulieren, verlaßt massenhaft den Religionsunterricht!»²

Zweifelsohne ist die religiöse Situation nicht in jedem Internat die gleiche. Was hier noch möglich ist, gilt andernorts schon als längst überholt. Auch differieren die Umstände oft stark von Klasse zu Klasse. Was in Deutschland schon an der Tagesordnung ist, wird hier zum Teil erst sachte diskutiert.

Liest man die neuesten Jahresberichte unserer Kollegien, liest man auch zwischen den Zeilen, so erfährt man, wieviele Schulleiter die Zeichen der Zeit erkennen, welche Trends sich abzeichnen und wie besorgniserregend viele Lehrer und Erzieher dieser Schulen der Zukunft ihrer Internatsjugend entgegensehen. Da liest man unter anderem: «Es ließe sich manches (in religiöser Erziehung) erreichen, wenn nicht da und dort in einer Klasse ein für religiöse Belange allzu frostiges Klima herrschen würde. Es äußert sich unter anderem in liberaler Grundhaltung und Interesselosigkeit für religiöses Engagement. Diesem frostigen Klima sind gerade in letzter Zeit manche guten Ansätze und viel redliches Bemühen zum Opfer gefallen oder an ihrer Entfaltung verhindert worden.»³

Die Ansprechbarkeit für das Religiöse im hergebrachten Sinn ist im Schwinden. Die Beeinflussung der öffentlichen Meinung durch die Massenmedien erschweren es dem einzelnen und vor allem dem jungen Menschen, eine Glaubensentscheidung zu fällen. Viele junge Menschen haben auch, wohl als Folge des Wohlstandes, der ihnen große Anstrengungen erspart, viel Initiative und Entscheidungskraft verloren. Der beobachtete religiöse Minimalismus der jungen Menschen ist in vielen Fällen durch ein psychisches Unvermögen bedingt. Die religiöse Krise der jungen Menschen verlangt von den Eltern und vom Internat sehr viel Feingefühl und Geduld.⁴

Wenn heute von den Studenten auch noch manches nicht akzeptiert wird, was man ihnen da (in religiösen Belangen) geboten hat, so wird doch vieles davon, dessen sind wir sicher, später einmal wirksam werden. Jetzt gehört es bei ihnen einfach zum Lebensstil, dies und jenes abzulehnen, das in ihrem Innersten bestimmt Wurzeln gefaßt hat und einmal aufgehen wird. Heute «dürfen» sie es noch nicht zeigen.⁵

Es ist hier nicht der Ort, den äußeren und inneren Ursachen dieser Entwicklung nachzugehen. Wir verweisen in den Fußnoten auf einige religionspädagogische Literatur, welche diese zu eruieren sucht.⁶ Es sei in diesem Zusammenhang nur auf gewisse Fakten hingewiesen, die mitgeholfen haben, die neue Situation zu schaffen und die von

allen Erziehern und Lehrern gesehen werden sollten.⁷

Der heutige Internatsschüler kommt aus einem gesellschaftlichen Milieu, das sich in rapidem Wechsel befindet. Er ist Kind der Konsumgesellschaft und steht unter dem Einfluß fast sämtlicher Massenmedien. Gemäß einer neuesten Erhebung kommen die meisten Internatsschüler auch aus gut situierten Familien.⁸ Er steht dem katholischen Internat als einer christlichen Wahlschule zum vornherein skeptisch gegenüber. Er sieht das Kollegium, das Internat wie die Schule, einfach als eine Institution an, wo zum vornherein schon alles «religiös angestrichen» ist. Er befürchtet Einengung der persönlichen Freiheit. Er absolviert die Internatsschule in einem Alter, da er als junger Mensch große innere Entwicklungen und Krisen zu bestehen hat. In dieses Entwicklungsstadium fällt die entscheidende Identitäts- und persönliche Glaubensfindung. Der Institution der Kirche und ihrer Normierung gegenüber bringt er starke Vorbehalte an. Er ist stark weltzugewandt, mehr anthropologisch als theologisch ausgerichtet. Er ist, um es populär zu formulieren, «religiös wenig» interessiert.

Damit seien nur einige Konturen festgehalten, die sich rund um unsere Internatsschüler hinsichtlich der religiösen Situation abzeichnen.

II. Was ist, so fragen wir nun gegenwartsbezogen und zukunftsgerichtet, bei solcher Lage der Dinge zu tun?

Sollen Erzieher und Lehrer dieser Internatsschulen *repristinieren* und sagen: Wie schön war es doch einmal in unsern Internaten! Oh könnte man doch das Rad der Geschichte zurückdrehen!

Sollen wir resignieren und mit Shakespeare im Hamlet klagen, die Welt (auch unsere Internate) sei religiös aus den Fugen geraten, wir können sie nicht mehr einrenken, es sei nichts mehr zu machen, die Sache sei verspielt!

Damit wäre der Sache nicht nur nicht gedient, solche Haltung verpaßt Chancen, schadet Lehrern und Schülern und ist schon gar nicht im Geiste Christi, der auf Glaube und Hoffnung hin geschafft und gelebt hat. Falsch wäre es, die Institution des Interna-

tes oder irgendwelche Institution oder Lehrer oder Schüler zum Sündenbock der ernst gewordenen Situation zu machen! «Es wäre (aber) lächerlich und töricht zu meinen, der scheinbare oder wirkliche Glaubensverlust von heute, die Glaubensnot der Gegenwart sei einfach das Ergebnis der Böswilligkeit der Menschen.»⁹

Sicher, die Zeichen der Zeit stehen auch für unsere Kollegien, die noch meist christliche Wahlschulen sind, auf ernst. Gerade darum darf keine Zeit verpaßt werden, zu überlegen, was bei solcher Lage der Dinge zu tun sei, wo ab heute schon die Akzente neu zu setzen sind. Im Grunde werden unsere Internatgemeinschaften, quasi als kleine Gemeinden, die gleichen Schicksale erleiden wie die Gesamt- und Teilkirchen.

Von diesen schreiben unsere Theologen in prospektiver Schau: «So scheint mir gewiß zu sein, daß für die Kirche sehr schwere Zeiten bevorstehen. Ihre eigentliche Krise hat noch kaum begonnen. Man muß mit erheblichen Erschütterungen rechnen. Aber ich bin auch ganz sicher darüber, was am Ende bleiben wird: Nicht die Kirche des politischen Kultes, . . . sondern die Kirche des Glaubens . . .¹⁰, es wird eine verinnerlichte Kirche sein . . .¹¹, der Prozeß wird lange und mühsam sein.»¹² So Ratzinger. Jos. Amstutz umschreibt das Zukunftsbild so: «Man wird der Kirche nicht mehr angehören auch auf Grund von sozialer Kontrolle, man gehört ihr an vorab zufolge selbstverantworteten Glaubensentscheidens. Im Zuge des sich verstärkenden Pluralismus wird es andererseits zu einer Differenzierung der Kirchenzugehörigkeit selber kommen. In und um die Kirche der Zukunft wird es wohl Voll- und Teilintegrierte, Konforme und Opponenten geben. Entsprechend wird die Gemeinde der engagierten Kirchgenossen zur lange vorhergesagten Minorität mündiger Gläubiger in der Welt. Sie tritt endgültig ein in das, was sich heute schon inselhaft anzeigt — die Diaspora-Situation.»¹³ Karl Rahner, der zu verschiedenen Malen über die Kirche der Zukunft meditierte, schreibt in einem neueren Aufsatz: «Die Kirche wird die ‚kleine Herde‘ sein. Nicht nur, weil nur Gott die Seinen kennt, die er auserwählt hat, und wir nie wissen, sondern nur für uns (wie übrigens für alle) hofften, daß wir über alle unsere Schuld hinweg zur endgültigen Liebe und

zum ewigen Frieden Gottes gelangen werden. Die Kirche der Zukunft wird auch in einer gesellschaftlichen Empire die kleine Herde sein.»¹⁴ Alois Müller meint: «Gerade das aber wird vielleicht das auszeichnendste Merkmal der Kirche der Zukunft sein: daß in ihr viele verschiedene Auffassungen nebeneinander Platz haben werden, die sich gegenseitig anerkennen in ihrem berechtigten Weg, die christliche Botschaft im Leben auszulegen. Es gab schon immer eine Vielfalt in der Kirche, auf bestimmten Gebieten, neben einer straffen Einheit. Künftig wird vielleicht die Vielfalt gerade dort herrschen, wo vorher die Straffheit war.»¹⁵ Was in der Gesamtkirche und in den Gemeinden sich abzeichnet, wird sich mehr und mehr auch in unseren Internatgemeinschaften vollziehen, auch wenn diese Schulen nach strengem Maßstab nur jene in ihre christliche Wahlschulen aufnahmen, die eine solche beim Eintritt (pro forma!?) bejahen und wenn jene, die diese Schule mit ihrem bestimmten christlichen und religiösen Profil nicht mehr bejahen wollen, diese mit einer andern Schule vertauschen, sie werden mehr und mehr pluralistische Gemeinschaften von jungen Menschen, die in einem entscheidenden Reifestadium auf verschiedenen Wegen und Gruppen in der Suche nach dem Glauben elementar unsicher sind.

Angesichts solcher Glaubenssituation wird man sorgfältig prüfen, was in der sogenannten religiösen Erziehung als wesentlich angesehen und versucht werden soll. Im Folgenden soll einiges davon signalisiert werden.

1. *Die Hinführung zum Glauben* wird einen ersten Platz einnehmen in allen Bemühungen religiöser Bildung und Erziehung. Glaube aber, verstanden «nicht als ein geheimnisvolles Wissenssystem»¹⁶, sondern als «eine Einstellung der Existenz, ein Grundentscheid über die Richtung des Daseins»¹⁷, als «ein Vertrauen . . ., das Finden eines Du, das mich trägt in aller Unerfülltheit und letzten Unerfüllbarkeit menschlichen Begegnens die Verheißung unzerstörbarer Liebe schenkt, die Ewigkeit nicht nur begehrt, sondern gewährt.»¹⁸ Einen so verstandenen Glauben sucht im Grunde auch der werdende Pubertierende und Adolescent. Oft genug geht es ihm in der Isolation des Internates um nackte Existenzfragen wie um den

Sinn des Lebens und die Existenz und das Wesen Gottes. Ein integraler Glaubensvollzug kann auch eine beste Möglichkeit bieten zur Überwindung der Identitätskrise, das mit dieser Wachstumsstufe notwendig gegeben ist.¹⁹ Auch das Konzil mit seiner Erklärung über die christliche Erziehung weist ganz in diese Spur.²⁰

Das Kollegium und Institut wird die Möglichkeiten wahrnehmen, die ihnen das Internat anbieten. Nur allzuoft versprachen sich viele Erzieher bisher von einem gewissen Quantum religiöser Übungen das Heil in dem Sinne, daß allein das Praktizieren derselben den Glauben bewirke. Wenn es auch gewiß in jedem katholischen Internat eine gewisse Regelung des religiösen Tuns geben wird und muß, so ist doch vor allem der brüderliche Glaube der Lehrer und Erzieher, auch der Kameraden, der hier konkrete Hilfen anbieten kann. Brüderlicher Glaube heißt, daß gerade der Priester im Vollzug seines eigenen Glaubens dem anderen als Bruder begegnen soll, daß diese Beziehung existentiell und ausdrücklich ergriffen, zur Gestalt seines Glaubens heute gehört . . .»²¹

Brüderlicher Glaube will auch sagen: «Unser Glaube muß demütig sein; er wird es erst recht, wenn er nicht der Glaube der beati possidentes ist, sondern wenn er mit den anderen glaubt, wenn wir uns in die Reihe derer stellen, die mühsam und angefochten glauben.»²² Ein bedeutender katholischer Erziehungswissenschaftler meint, daß gerade in der Begegnung mit den Jugendlichen die religiöse Erfahrung mehr spielen sollte, indem Lehrer und Schüler einander wissen lassen sollten von der «Erfahrung der Glaubensgewißheit ebenso wie der des Glaubenszweifels, der Erfahrung der Hilfe und Geborgenheit ebenso wie der des scheinbar totalen Verlassenseins von Gott.»²³ Persönliche öftere Begegnungen von Lehrern und Schülern, persönlich gestaltete Eucharistiefiern, Meditationen in einer kleinen Gruppe, aber auch gewisse Schulstunden, etwa des Religions- oder des Literaturunterrichtes, wo plötzlich persönliche Funken her- und hinüberspringen, können Hilfen und Anlaß sein, wo dem suchenden Schüler wirkliche Glaubenshilfen angeboten werden. Nochmals: Das Anbieten solcher Glaubenshilfen muß ein erstes Anliegen aller religiösen Erziehung sein. Und ein

Internat hat die Chance, hier mehr anzubieten als eine offene Schule.

2. *Der Religionsunterricht und die religiöse Unterweisung in allen ihren Formen* sind eine zweite Möglichkeit, den jungen Menschen mit der Geheimnis-Wirklichkeit zu konfrontieren.

Jeder, der in den letzten Jahren in einem Bildungsinternat tätig gewesen ist, weiss, wie viele unserer Schüler und Lehrer auch bei uns den Religionsunterricht mit großen und kleinen Fragezeichen versehen. «Alle Wände in diesen religiösen Häusern sind religiös beklebt. Da muß es einem den Goût nehmen!» hörte ich einmal einen Internatschüler klagen.

Fetzen des Aufrufs des deutschen sozialistischen Lehrerbundes vom Herbst 1968²⁴, und des «kleinen roten schülerbuches»²⁵ werden auch von unsern Schülern aufgefangen. Klagen und Wünsche werden laut wie etwa: «Da wird immer das gleiche geboten. Man hört ewig nichts Neues.» — «Es wird nicht viel für das Leben angeboten.» — «Man muß einem auch hier die Gewissensfreiheit lassen.»

So fehlt es auch in unsern Reihen nicht an solchen, die den Religionsunterricht etwa auf der Oberstufe gänzlich durch Philosophieunterricht ersetzen oder ihn sogar ganz aufgehoben wissen wollen, denn, so sagen diese, ein Religionsunterricht «nach dem Tode Gottes» sei nicht mehr möglich. Dies sieht einer Kapitulation gleich, die für lange Zeit als besiegelt gelten könnte.

Ein erster Schritt des Religionsunterrichtes wird sein: Erneuerung des Curriculums, des Stoffplanes, Neufassung der Lehr- und Lernziele und der Methode. Ferner zeigte immer wieder die Erfahrung, daß der Religionslehrer neben einer gründlichen Stoffkenntnis ein besonderes Sensorium für das haben muß, was der Schüler in seiner Ganzheit benötigt.²⁶ Auf der Oberstufe wird man mit Vorteil sogenannte Arbeitskreise ansetzen, d.h. der Schüler kann sich trimester- oder semesterweise einem Wahlthema zuwenden, das er unter Führung eines Lehrers durchackert.²⁷ In der Mittelstufe kann wegen der besonderen Interessenlage die Stundenzahl stark verringert oder durch Sozial- oder Gemeinschaftskunde ersetzt werden.²⁸

Nicht unwichtig ist, daß wir auch in der Schweiz, ehe es zu spät ist, *den Religions-*

unterricht, wie die deutschen Bischöfe²⁹ und der Verband der Religionslehrer der höheren Schulen Bayerns³⁰ es getan haben, nicht nur vom Missionsauftrag der Kirche her, sondern auch vom *Bildungsauftrag der Schule* her begründen, denn «die Schule will den jungen Menschen in das Verständnis der Wirklichkeit und des menschlichen Daseins einführen und ihn zu sozialem Verhalten und verantwortlichem Handeln befähigen».³¹ Dazu bedarf es notwendigerweise des Religionsunterrichtes. Er soll daher als ordentliches Lehrfach in die Schule integriert werden. Damit fallen, so glauben die deutschen Religionslehrer, die leichtfertigen Selbstdispensen der Schüler aus Gewissensgründen dahin, wodurch im Grunde niemandem geholfen ist.³²

Die Überfülle religionspädagogischer Literatur über den Religionsunterricht an den Mittelschulen zeigt im übrigen, wie ernst die religiöse Situation gesehen wird. Zuweilen allerdings wird man den Verdacht nicht los, es werde mehr über die Krisensituation geschrieben als zu deren Behebung konkret etwas getan.

Neben dem eigentlichen schulischen Religionsunterricht sollte gerade im Internat angestrebt werden, in Gruppen, Zirkeln und Arbeitskreisen auf alle nur mögliche Weise Information und Verkündigung zu versuchen, auch wenn die Gruppe noch so klein ist. Man wird auch durch die Lesezimmer und Bibliotheken oder durch persönliche Handreichung den Schülern die richtige Literatur in die Hand geben. Jugendgemäße Werke über die Bibel werden dabei nicht fehlen dürfen.

Zu einem Kernpunkt außerunterrichtlicher Katechese sollten die religiösen *Besinnungstage* werden, die, wenn möglich, auswärts in einem Bildungszentrum durchgeführt werden könnten, gestaltet mit den Schülern zusammen, auch mit ihnen vorbesprochen.³³ Thema, Gestaltung und Rhythmus dieser Tage müssen aber stets neu überdacht werden.

3. Die *erneuerte Eucharistiefeier* muß sodann eine Mitte des katholischen Internates bleiben, selbst dann, wenn im religiösen Tun vieles aufgegeben würde, was man bisher als notwendig erachtete: «In dieser vielfältigen und lockeren Strukturierung der Kirche wird die gemeinsame Feier der

Eucharistie das tiefste Gemeinschaftserlebnis und das innerste Band sein... Die Eucharistie wird das Drehgelenk in den vielfältigen und lockeren innerkirchlichen Bezügen bilden.»³⁴

Das sonntägliche Herrenmahl sollte, wo dies noch möglich ist, die ganze Schüलगemeinschaft um den Tisch des Herrn versammelt sehen, verbunden mit einer Einführung und Predigt, die sich speziell an die Jugend richtet, fern aller falsch zelebrierten Feierlichkeit. Wo es möglich ist, sollte der Gottesdienst der Jugendlichen von jenem der Hausgemeinschaft getrennt werden. Es wäre auch wohltuend, wenn die Prediger gegenseitig übereinkommen könnten, die Ansprachen eines Trimesters zu koordinieren. Noch besser: die Jugendlichen sollten mit einem oder mehreren Lehrern zusammen den Wortgottesdienst vorbereiten und gestalten. Eine Gemeinschaftsmesse für jede Klasse, allenfalls auch Messen in kleineren Gruppen, sollte, wo dies noch möglich ist, wöchentlich versucht werden. Wenn ihre Gestaltung, vor allem die des Wortgottesdienstes, zusammen mit den Jugendlichen selbst an die Hand genommen wird, entsprechend aktualisiert, unter ein bestimmtes Thema gestellt wird, auch für die Feier der richtige Zeitpunkt des Tages gewählt wird, so können oft erfreuliche Erlebnisse damit verbunden werden. Sind Schüler da, die schwer tun, solches mitzuvollziehen, so wird man persönlich mit ihnen ins Gespräch zu kommen versuchen oder sie dispensieren.

4. Als Letztes, das im Bereich der religiösen Erziehung anzustreben ist, soll die *von der Welt und für die Welt geforderte Askese der modernen Tugenden* genannt werden. Es ist genug bekannt, wie in unsern Internaten die Erzieher von den Schülern in früheren Zeiten das Opfer, den Verzicht, die Askese abverlangten. Soll das nun einfach dahinfallen? Man wird hier aufhören, das Opfer nur des Opfers wegen zu verlangen. Die Erzieher werden sich fragen, wo positive Einstellungen und Handlungsweisen im Blick auf die Zeit, die Welt, den Alltags-Auftrag und den zukünftigen Beruf erfordert sind. Gemeint ist das, was man «Tugenden des modernen Menschen»³⁵ nennen könnte: Verantwortungsbewußtsein, Toleranz, Friedensliebe (Bereitschaft zum Kompromiß), Sachlichkeit, Vorurteilslosigkeit, Kollegialität,

Diskretion, Freundlichkeit (Menschlichkeit in gesellschaftlichem Tun), Zuverlässigkeit, Dienstbereitschaft u.a. Man wird all dies nicht einfach von den Schülern durch das Wort abverlangen, sondern mit ihnen und von ihnen selber praktizieren lassen. Sie selber sollen im Zu- und Miteinander erarbeiten und erfahren, worin die einzelne «Tugend» besteht, wie sie «gehandhabt» wird. Auch wird eine gewisse Stetigkeit und Konstanz von selbst gefordert werden müssen, soll ein gewisser «Stil in das sittliche Verhalten des Menschen» hineinkommen.³⁶ All das soll freilich nie in Abkapselung angestrebt werden, *sondern stets im Blick auf die Welt und Gesellschaft von heute*: die Dritte Welt, den Unterentwickelten und Benachteiligten, den alternden Menschen, den Behinderten, den Wohlstandsmenschen in seiner Hilflosigkeit.³⁷

Dies sind einige lose Skizzen, die zeigen, wo wir stehen, wohin wir in unsern katholischen Bildungsinternaten schreiten sollen. Die religiöse Erziehung ist eine zu ernste Sache, als daß man sich ihr entzieht. Sie muß, vor allem heute, permanent gestellt werden. Wer redlich und unter dem Einsatz seiner ganzen Person neue Wege sucht, dem wird die Gnade des Herrn nicht vorenthalten werden. Und Gnade ist hier immer noch der Zement, ohne den unsere Häuser religiös nicht Bestand haben werden.³⁸

Anmerkungen

- ¹ Vgl. die Jahresberichte der Kollegien aus den dreißiger Jahren.
- ² Vgl. Katechetische Blätter, 94. Jahrgang, S. 43
- ³ Jahresbericht 1969/70 der Stiftsschule Engelberg, S. 46
- ⁴ Jahresbericht des Kollegiums Stans, S. 63
- ⁵ Jahresbericht des Kollegiums Karl B., Altdorf, S. 45
- ⁶ Vgl. in: Zum Religionsunterricht morgen, München 1970, die vermerkte Literatur zu den einzelnen Beiträgen
- ⁷ Vgl. Konstitution Kirche und Welt, 4—10, Kleines Konzilskompodium, Freiburg 1966
- ⁸ Vgl. Justin Rechsteiner, Internat und Freizeit, Manuskript
- ⁹ Karl Rahner, in: Heute glauben, Einsiedeln 1965, S. 19
- ¹⁰ Joseph Ratzinger, Glaube und Zukunft, München 1970, S. 124
- ¹¹ a.a.O., S. 123
- ¹² a.a.O., S. 124

- ¹³ j—z, Die Zukunft der Kirche, Civitas, April 1970, S. 706
- ¹⁴ Karl Rahner, Konfrontationen, Einsiedeln 1970, S. 542
- ¹⁵ Alois Müller, Kirchenreform heute, München 1968, S. 100
- ¹⁶ Joseph Ratzinger, a.a.O., S. 39
- ¹⁷ a.a.O., S. 39
- ¹⁸ a.a.O., S. 35
- ¹⁹ Kat. Blätter, A. Heimler, Identitätsfindung und Glaubensvollendung, Mai 1970, S. 266 ff.
- ²⁰ Erklärung über christliche Erziehung, 3 und 4, Kleines Konzilskompodium, Freiburg 1966
- ²¹ Karl Rahner, a.a.O., S. 15
- ²² a.a.O., S. 17
- ²³ Frz. Pöggeler, Die Bedeutung religiöser Erfahrungen, in: Kat. Blätter, März 1970, S. 131
- ²⁴ Vgl. Kat. Blätter, 1969, S. 43 ff.
- ²⁵ das kleine rote schülerbuch, Hamburg 1970², S. 18 f.
- ²⁶ Vgl. Gerhard Martin, Prolegomena für eine neue Praxis des Religionsunterrichtes, Kat. Blätter, März 1970, S. 163 ff.
- ²⁷ Vgl. Hans-Jürgen Roth, Ein Vorschlag zu einer neuen Struktur des Religionsunterrichtes auf der Oberstufe des Gymnasiums, in: Zum Religionsunterricht morgen, München 1970, S. 378 ff.
- ²⁸ Vgl. These 9 v. J. Weiss, a.a.O., S. 12
- ²⁹ Vgl. J. Weiss, a.a.O., S. 2
- ³⁰ Vgl. J. Weiss, a.a.O., S. 3 und 11 f.
- ³¹ a.a.O., S. 2
- ³² a.a.O., S. 1 ff.
- ³³ Vgl. H. Krömmler, Neue Wege der Intensiv-Seelsorge, Referat v. 23.10.1967 in Luzern, als Manuskript vervielfältigt
- ³⁴ A. Müller, a.a.O., S. 97
- ³⁵ Vgl. Heinrich Klomps, Tugenden des modernen Menschen, Augsburg 1970
- ³⁶ a.a.O., S. 96
- ³⁷ Vgl. H. L. Laurien, Wozu Freie Schule heute?, in: Stimmen der Zeit, Aug. 1970, S. 73 ff.
- ³⁸ Vgl. Kol. 1,17; 1. Kor. 3,11

Aus der Schule geplaudert

Die Glockenweihe

Aus einem Schulaufsatz: «Am letzten Sonntag wurden unsere neuen Glocken eingeweiht. Der Herr Pfarrer und der Herr Gemeindepräsident hielten schöne Reden. Dann wurden sie aufgehängt. Seitdem ist es in unserem Dorf viel gemütlicher.»